

Schlarb hat sicher insofern recht: Die frühen Kirchenväter haben als *inbrünstig Glaubende* Exegese betrieben. Wir können ihre Auslegung zwar heute nicht repristinieren – schon deshalb nicht, weil auch *sie* ihre Defizite hat (vgl. oben: Ethisierung, Paränetisierung), aber wir können von der Väterexegese zumindest dies lernen: Der Auslegungsprozeß muß bestimmt sein vom Glauben und muß helfen, dem Glauben Geltung zu verschaffen.

Prof. Dr. Walter Rebell

Walter Rebell, Neutestamentliche Apokryphen und Apostolische Väter. München, Christian Kaiser Verlag 1992, 287 S., DM 58,-

R. behandelt sieben Schriftgruppen: Nag-Hammadi, Oden Salomos, Evangelien, Apostelgeschichten, Briefe, Apokalyptische Literatur und Didache. Ein Namens- und Sachregister rundet das Buch ab. Die Literatur ist nützlichweise jeweils zu den einzelnen Schriften notiert. In der Einleitung gibt R. im wesentlichen Rechenschaft zu zwei Faktoren. Einmal zur Zielsetzung; er will ein Lehrbuch bieten, zugleich aber mehr als ein Lehrbuch, nämlich „die religiösen Aussagen zur Kenntnis zu nehmen und zu begreifen, die im frühen Christentum außerhalb der orthodoxen Bahnen gemacht wurden“ (S. 11). Darunter können durchaus auch „Giftblüten“ enthalten sein, „weil sie Glaubensexistenz autistisch und geschichtslos machen“ (gnostische Texte; S. 11 f.). Das Buch will Sachinformation ebenso wie Interpretation bieten, also eine Hermeneutik der Schriften, geleitet von soziologischen, religionspsychologischen und -phänomenologischen Gesichtspunkten (S. 12). Es handelt sich um eine Hermeneutik, „die religiöse Texte als Versuche der Bewältigung und Gestaltung von Leben bewertet“; dabei sind durchaus auch Irrwege als solche zu bezeichnen.

Der andere Faktor betrifft die Sammelbezeichnung für die behandelten Schriften. Natürlich weiß R. um den weiten Bogen als Definition für beide Textgruppen. Er schlägt vor: „Konkurrenztexte zum Neuen Testament“ (S. 14). Die behandelten Schriften sind „von ihrer *theologischen und soziologischen Funktion her...* faktisch Konkurrenz-

texte zum Neuen Testament“, ob sie explizit diesen Anspruch erheben oder nicht (S. 16). Es wird sich sicher lohnen, über diese Definition weiter nachzudenken.

Die einzelnen Abschnitte sollen hier nicht näher dargestellt werden. Erwähnt sei nur der weite Rahmen dessen, was behandelt wird, darunter z. B. auch „Das Geheime Markusevangelium“ (die Diskussion wurde erst 1958 bzw. 1973 in Gang gesetzt). Die Behandlung von Papyrus Egerton 2 schließt noch nicht die neue Auseinandersetzung über die Datierung ein (vgl. G. Streckers Kommentar zu den Johannesbriefen über die Beziehung zu Papyrus 52). Eine vorzügliche Leseprobe bietet z. B. die Behandlung des Thomasevangeliums (S. 37-43), das bekanntlich stellenweise über die Fachkreise hinaus Interesse gefunden hat. Das geht bis „zu einem Erwachen in ein höheres Bewußtsein seiner selbst hinein“ – diese Tendenz des ThomEv berührt sich mit gewissen modernen religiösen Richtungen. R. stellt die theologische Problematik mit wünschenswerter Klarheit heraus; anders als die neutestamentlichen Evangelien führt das ThomEv „nicht zu einer geschichtlich ergangenen Offenbarung hin“ (S. 37).

Gesamteindruck: Ein vorzügliches Lehr- und Hilfsbuch, das alle notwendigen Informationen übersichtlich darbietet, zugleich aber über die gewohnten Einleitungen (z. B. Vielhauer, Köster) hinausgeht, indem es eine theologische Aufbereitung und Auseinandersetzung nicht scheut.

Dr. Wiard Popkes

Walter Rebell, Alles ist möglich, dem der glaubt. Glaubensvollmacht im frühen Christentum. München, Christian Kaiser Verlag 1989, 167 S., DM 29,80

Der Verfasser, Psychologe und Professor für Neues Testament mit kirchlicher Heimat bei den Baptisten, bietet ein Plädoyer für Glaubensvollmacht und Erhörungsgegnisheit. Gemeint ist, „kontrafaktisch zu glauben, d. h. den Glauben als Machtfaktor anzusetzen gegen Fakten der Welt, die verhängnisvoll und lebenszerstörend sind“ (S. 8). R. schreibt im durchaus nahen Gespräch mit